

Predigt am Pfingstsonntag, 20. Mai 2018, 1. Korinther 2,12-16

Gemeinsame Predigt von Pastor Andreas Wendt und Diakonin Nicola Ahrens-Tilsner, Krankenhauseelsorgerin am Heinrich-Sengelmann-Krankenhaus Bargfeld-Stegen

WENDT: Auch im Predigttext geht es um den Geist. Den Heiligen Geist. Und andere. Aber vielleicht spüren Sie selber schon: Das ist eigentlich nicht das, was man sich wünscht. Stellen Sie sich mal vor, da will jemand mit Ihnen einen Film gucken. Sie fragen, was für ein Film das ist, und der andere sagt: „Da geht es um Liebe“. Wichtiges Thema. Aber eigentlich so wichtig, dass Sie keinen Film sehen wollen, wo es um Liebe geht. Sondern einen Liebesfilm. Und noch lieber: nicht sehen, sondern erleben. Das finden nämlich sogar Männer schön.

Anderes Beispiel: In der Kirche geht es viel um Frieden. War auch das Motto des Katholikentags letztes Wochenende. Da ging es um Frieden. Es wurde sogar darüber gestritten. Menschen sehnen sich nach Frieden. Aber sehnen sie sich auch nach Orten und Veranstaltungen, wo es um Frieden geht?

Und hier geht es um den Heiligen Geist. Warum tun wir uns das an? Warum können wir nicht einfach die Reflexion lassen und stattdessen lieber den Heiligen Geist erleben? Zum einen, weil wir das nicht einfach herstellen können. Der Heilige Geist ist nicht einfach eine Maschine oder ein Prinzip, das wir per Gebet oder Knopfdruck abrufen können, und dann erleben wir ihn so, wie wir es vorstellen. Er ist eine Person, und Personen wirken, wann sie wollen. Das ist bei Menschen nicht anders. Ein Mensch ist auch nicht begeistert, nur, weil man es ihm sagt.

Zum andern, weil wir den Heiligen Geist schon andauernd erleben. Denn in der Bibel, im Gebet, in Taufe und Abendmahl, da wirkt Gottes Geist an uns. Dass wir an Jesus glauben, ist seine Wirkung. Ganz allein.

Aber man muss Gottes Gaben eben auch erkennen. Dafür muss unser Geist von seinem Geist angesprochen werden. Inspiration und Information gehören da zusammen. Hören wir also, was Gottes Geist uns in diesem Bibeltext sagen will:

12 Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, damit wir wissen, was uns von Gott geschenkt ist. 13 Und davon reden wir auch nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Geist lehrt, und deuten geistliche Dinge für geistliche Menschen. 14 Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was vom Geist Gottes ist; es ist ihm eine Torheit und er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich beurteilt werden. 15 Der geistliche Mensch aber beurteilt alles und wird doch selber von niemandem beurteilt. 16 Denn »wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer will ihn unterweisen«? (Jesaja 40,13) Wir aber haben Christi Sinn.

Als die Jünger damals vom Heiligen Geist erfüllt und ergriffen waren und anfangen, in allen Sprachen verständlich zu predigen, da waren die einen verwundert, manche vielleicht begeistert, und wieder andere hatten gleich eine Erklärung bereit. „Sie sind voll von süßem Wein?“ Oder wie man heute sagen würde: „Was haben die denn geraucht?“ Von selber konnten sie gar nicht darauf kommen, womit sie es hier wirklich zu tun haben. Nämlich mit Gottes Geist. Das musste ihnen erklärt werden. Gottes Geist hat die Predigt des Petrus genutzt, um selber in ihnen zu wirken. Um ihnen die Augen zu öffnen für das, was er ihnen schenken will.

Von sich aus wären sie nie darauf gekommen. Und das, schreibt Paulus, ist der Normalzustand. Von sich aus kann ein Mensch gar nicht verstehen, was Gott uns schenken will. Wir können Gottes guten Plan für uns niemals ergreifen, wenn Gott nicht vorher uns ergriffen hat.

Aber wenn wir ehrlich sind, geht uns das nicht nur mit Gott so. Auch damals in Jerusalem: Die frommen Leute waren über Gott nicht sehr verwundert, nur über die Jünger. Und fanden ihre Erklärungen. „Süßer Wein“ an einem heißen Vormittag, das musste es sein. So gehen wir als Menschen meist miteinander um. Wenn etwas außerhalb meines Horizonts liegt, dann suche ich dafür eine Erklärung innerhalb meines Horizonts.

AHRENS-TILSNER: Im Krankenhaus, da werden Zigaretten hoch gehandelt. Wenn ich da mit dem Stichwort „Feuer“ um die Ecke komme, dann geht es erst einmal um etwas ganz Konkretes. Dort hat nicht unbedingt jeder Raucher ein Feuerzeug zur eigenen Verfügung. Schließlich soll die Mannschaft der Freiwilligen Feuerwehr hier in Bargfeld-Stegen nicht jeden Tag wegen Rauchalarm ausrücken müssen.

Jetzt zu Pfingsten, da komme ich mit einem Patienten ins Gespräch. Wir haben uns oft unterhalten in den letzten Wochen. Ich frage ihn, was er denn mit diesem pfingstlichen Wort vom „Feuer“ verbindet. Da braucht er nicht lange zu überlegen. Er meint nur ganz trocken: „Ich hab doch noch nicht mal Zigaretten. Was will ich da mit Feuer?“ - Das waren klare Worte. Und ich merke, die lassen mir keine Ruhe.

Kein Feuer? Was brauche ich, um die Glut in mir wieder anzufachen? Wie wäre das, wenn wir im Gespräch miteinander einen Blick für das in uns glühende Feuer wieder aufwecken könnten? Das Feuer des Wissens um unsere innere Kraft, um unser Selbstwertgefühl, um unsere gegenseitige Anerkennung. Auch trotz oder gerade wegen so mancher Fehler und alter Geschichten im Gepäck. Ein Feuer, das ein Widerschein der Liebe ist, die der göttliche Geist in unsere Herzen gießt – jeden Tag aufs Neue!

WENDT: Erinnern Sie sich daran, wann Sie das letzte Mal das Gefühl hatten, dass Sie nach langem Gespräch auf einmal jemanden verstehen? Oder wo sie sich auf einmal von einem andern richtig verstanden gefühlt haben? Manchmal passiert es, gelingt es,

vielleicht ganz ungeplant: Da verlässt dein Denken die gewohnten Bahnen. Da macht dein Geist einen Sprung raus aus seiner Komfortzone und lässt sich ergreifen von dem, was den andern ergriffen hat.

AHRENS-TILSNER: Jahrelang war Eiszeit. Nichts hat sich mehr bewegt zwischen Vater und Sohn. Der Vater - ein alter Ostpreuße. Denen sagt man ja einen kräftigen Dickschädel nach. Der Sohn - nicht minder stur. Als er ein Teenager wird, da geht es los. Der angepasste, nette Junge, er wagt Widerworte gegen den so wortmächtigen, älteren Mann. Der aber reagiert nicht laut, sondern mit eisigem Schweigen. Manchmal wochenlang. Und die ganze Familie leidet. „Wir Männer dieser Familie, wir reden nicht, wenn es Konflikte gibt“, sagt er einmal.

Dieses Schweigen legt sich wie ein dunkler Schatten auf die Seele seines Sohnes. Seine Gefühle sind wie erstarrt. Er versucht, den Kontakt zu seinem Vater zu meiden. Viele Jahre, ja Jahrzehnte lang.

Während dieser Jahre entwickelt der Vater eine Demenz. Am Ende steht sie dann fest, die gefürchtete Diagnose Alzheimer. Und sie bringt unerwartet Bewegung in die Beziehung von Vater und Sohn. Gefühle brechen auf, werden sichtbar. Beim Vater und beim Sohn. Völlig Unerwartetes passiert: Das Schweigen wird gebrochen. Begegnung wird möglich.

WENDT: Wenn etwas außerhalb meines Horizonts ist, dann wird auch die Erklärung nur dort zu finden sein. Oder ich gebe zu, dass ich es nicht verstehe, und staune darüber.

Auch darum bin ich froh, dass Gott seine Komfortzone verlassen hat. In Jesus ist er Mensch geworden. Der, der uns geschaffen hat, der besser als wir selber versteht, was in uns vorgeht, der hat es jetzt auch erlebt. Der weiß, wie es ist. Der versteht die Schmerzen. Bei ihm geht es nicht bloß um Menschen, der ist einer geworden.

Aber es ist noch viel mehr, was er uns damit geschenkt hat. Mit seinem Tod und mit seiner Auferstehung. Auch mit der Himmelfahrt. Schenkt uns Vergebung, schenkt uns ewiges Leben, ist unser Verbündeter auf dem Thron des Universums. Das werden wir von uns aus niemals begreifen. Menschen finden lieber Erklärungen innerhalb ihres Horizonts. Sagen: er steht an der Seite von allen Gescheiterten, er lebt in den Herzen weiter, seine Freunde stellen sich vor, wie er an einem besseren Ort ist. Ideen, schöne Ideen, auf die man selber kommen kann. So sind wir: Miteinander und mit Gott. Schließen von uns auf andere, und natürlich auch auf Gott.

Und dann geschieht es trotzdem manchmal: Da macht der Geist einen Sprung, raus aus der Komfortzone des eigenen Denkens. Über den eigenen Horizont hinaus. Wird von Gottes großem Geschenk ergriffen. Lässt sich auf die Botschaft ein. Wird dankbar für das, was uns in Jesus geschenkt wird. Versteht vieles. Bestaunt anderes. Feiert beides. Das passiert, wenn Gottes Geist uns ergreift. Ohne ihn würde niemand an Jesus glauben. Darum nennt man Pfingsten auch den Geburtstag der Kirche. Denn erst als der Heilige Geist kam, wurde die Gemeinschaft geboren, die gemeinsam an Jesus glaubt.

Und manchmal treffen sich da Menschen, die sonst ganz unterschiedliche Horizonte haben. Sie erkennen einander als Schwestern, als Brüder. Verstehen einander. Oder merken, dass sie es nicht tun, und staunen darüber, dass sie trotzdem gemeinsam feiern können. So wie wir heute.

AHRENS-TILSNER: Nehmen Sie einmal das Textblatt in die Hand. Sie sehen dort ein Bild der österreichischen Künstlerin Hilde Chisté. „Komm herab, o heiliger Geist“, so hat sie dieses bunte Bild betitelt. Ein Bild voller Bewegung: Farben, die durcheinanderwirbeln. Als würde ein starker Wind durch sie hindurch fahren. Rot, gelb, weiß und orange treffen sich in der Mitte des Bildes. Ich sehe hier schemenhaft Menschen.

Sie sind einander zugewandt, ihr Blick scheint nach oben gerichtet. Das Blau um sie herum wird durchbrochen.

Es entsteht ein Aufbruch. Die Starre löst sich. Wie bei den Jüngern in der Pfingstgeschichte geschieht Großartiges. Die Jünger sind erfasst vom heiligen Geist. Sie bleiben nicht in ihrer sprachlosen Trauer stecken. Sie brechen auf, erzählen von der Liebe Gottes. Begeistern die Menschen bis heute.

Pfingsten lädt uns ein, darüber nachzudenken, welche Sprache wir sprechen: die Sprache der Angst oder die der Liebe. Der Pfingstgeist hält Jesus unter uns lebendig. Es ist ein Geist, der Menschen verbindet und nicht trennt, der befreit und nicht einengt, ein Geist, der uns die Augen öffnet für Unrecht und uns den Mund auftut für die Wahrheit. Amen